



Preisträger Ottfried Fischer, RTL-Moderatorinnen 2013

LUMMA / FACE TO FACE

WÜRDIGUNGEN

Oscar von Ossendorf

Der Deutsche Fernsehpreis war eine Qual – für Zuschauer, Preisträger und zunehmend auch für die Stifter. Nun setzen die ausrichtenden Sender dem Elend ein Ende: Die diesjährige Verleihung wird die letzte sein.

Man kann nach all den Jahren gar nicht mehr sagen, was eigentlich das Peinlichste war am Deutschen Fernsehpreis.

Kategorien wie „Beste Kochshow“?

Die Moderation von RTL-Ansager Marco Schreyll 2011?

Wie die Veranstalter den greisen Marcel Reich-Ranicki 2008 stundenlang in der ersten Reihe schmoren ließen, bis ihm der Kragen platzte?

Dass Fernsehgrößen wie Anke Engelke die Veranstaltung zuletzt ignorierten und selbst Preisträger über die Gala bloß noch lästerten?

Oder war der Tiefpunkt doch die Moderation von Oliver Pocher und Cindy aus Marzahn im vorigen Jahr, bei der

Pocher nicht einmal die Namen der prämierten Sendungen parat hatte?

Nach der Show im Kölner Coloneum jedenfalls seufzte einer der verantwortlichen Senderbosse erleichtert: „Wir haben es hinter uns!“

Bald sogar für immer. Die vier Ausrichter ARD, ZDF, RTL und Sat.1 wollen dem lahmen Gaul Fernsehpreis endlich den Gnadenschuss geben. Die gemeinsamen Verträge sind gekündigt, die 16. Verleihung am 3. Oktober wird die letzte sein. Es ist die Konsequenz eines jahrelangen Niedergangs.

Schon heute steht fest, dass kaum jemand diesem Preis nachtrauern wird. Die Zuschauer nicht. Die Fernsehbranche nicht. Und schon gar nicht die ausricht-

tenden Sender, die offensichtlich ihre eigene Feier nicht mehr ertragen können. Eine Show, die jedes Jahr zwei Millionen Euro kostet und ihnen nur Häme einbringt, wollen sie sich nicht länger antun.

Der Cindy-Pocher-Schmerz saß noch tief, als die Vertreter der vier Sender sich am 20. November zur gemeinsamen Sitzung trafen. Am Ende waren sich alle einig, dass der Preis in dieser Form nicht zu retten sein würde.

Noch vor Weihnachten kündigten RTL und Sat.1 deshalb den Gesellschaftsvertrag, Anfang Februar schloss sich das ZDF an. Mitte des Monats schließlich folgte der WDR, der in der Runde für die ARD spricht. Die Entscheidung wurde still und

leise getroffen. Bis zur Preisverleihung im Oktober wollen die Sender nun darüber nachdenken, wie es weitergehen soll. Man sei sich einig, heißt es in einer „internen Sprachregelung“, die nach der Krisensitzung Ende November verabschiedet wurde, „dass es weiterhin eine Form geben muss, in der die hervorragenden Leistungen für das Fernsehen gewürdigt werden“ können.

An diesem Punkt war man schon mal vor 15 Jahren, als der Deutsche Fernsehpreis geschaffen wurde.

Bis dahin hatte RTL jedes Jahr seinen „Goldenen Löwen“ verliehen und ARD und ZDF den „Telestar“. Man wolle dieser „Preistreiberei“ ein Ende bereiten, sagte der damalige RTL-Chef Gerhard Zeiler und pries das Zusammenrücken als „Bündnis für mehr Qualität im Programm“.

Es sollte etwas ganz Großes werden. Man träumte von einem deutschen Fernseh-Oscar. Ein Hauch von Hollywood sollte durch Köln-Ossendorf wehen, doch herein kam dann nur der Mief der bundesrepublikanischen Abendunterhaltung.

Bereits nach der Premiere ätzte die „Süddeutsche Zeitung“, es handle sich um „eine der zähesten Veranstaltungen, die das deutsche Fernsehen je gesehen“ habe. 200 Minuten hatte jeder jedem gedankt, in 29 Kategorien waren Preise abgeworfen worden. So viel Preistreiberei war nie.

Beim Fernsehpreis kam zusammen, was nicht zusammengehörte. Auf der Bühne wurden große Schauspieler wie Matthias Brandt und Götz George geehrt, im Publikum saßen Jenny Elvers und Sylvie van der Vaart. Dazu Ex-Kandidatinnen von Heidi Klum und der Vater von Heidi Klum. Auf der anschließenden Party erklärte einem dann Regisseur Dieter Wedel, er habe wie immer am Rand gesessen, um schnell flüchten zu können.

Der Fernsehpreis wollte alles sein und war nichts. Er war eingequetscht zwischen dem „Bambi“, der bei aller Absurdität immerhin noch internationalen Glamour verströmt, und dem etwas drögen, aber hochseriösen Grimme-Preis.

Dessen Ruf gründet sich auch darauf, dass er nicht von Sendern ins Leben gerufen wurde, sondern vom Verband der Deutschen Volkshochschulen.

Der Fernsehpreis hingegen war von vornherein inzestuös. Zwar gibt es eine Jury, bestehend aus Fernsehkritikern und Branchen-

kennern. Doch die Stifter wussten ihre Interessen stets zu wahren: Damit die Privatsender auch mal Preise bekamen, wurden immer kuriosere Kategorien erfunden. Etwa „Bester TV-Coach“ oder die „Beste Daily Soap/Telenovela“. Harald Schmidt, damals noch bei Sat.1, lästerte: Irgendwann werde wohl auch der Preis für die „Beste Harald-Schmidt-Show“ ausgelobt.

Zuletzt gab es Ärger, weil das erfolgreiche Vox-Format „Shopping Queen“ leer ausging. Den Preis für das „Beste Dokutainment“ erhielt stattdessen das umstrittene ZDFneo-Experiment „Auf der Flucht“, das Halbpromis wie das Model Mirja du Mont auf afrikanische Flüchtlinge losließ. Selbst ZDF-Mitarbeitern im Saal war das peinlich.

Weil jedes Jahr ein anderer Sender die Gala ausrichtete, fehlte auch eine durchgehende Handschrift. Manchmal blitzte zwar tatsächlich geistreiche Unterhaltung auf. 2009, als Anke Engelke und Bastian Pastewka als „Wolfgang & Anneliese“ in Trachtenmontur moderierten. Oder 2012 mit Oliver Welke und Olaf Schubert. Aber das waren eher Glückstreffer.

Meist rutschte das Publikum im Saal unruhig auf seinen Sitzen herum. Auch die Zuschauer zu Hause interessierten sich immer weniger für die Show. Schauten bei der Premiere noch mehr als fünf Millionen Menschen zu, waren es im vorigen Jahr 960 000.

„Das Kunststück muss man erst einmal hinbekommen: einen Preis, der weder von der Branche noch vom Publikum, noch von den Sendern akzeptiert wird“, sagt ein ProSiebenSat.1-Manager.

Nun stehen die Beteiligten vor den Scherben ihrer gläsernen Trophäe. Klar ist nur: Man will gemeinsam weitermachen – was auch immer. „Es macht keinen Sinn, dass jetzt etwa die öffentlich-rechtlichen Sender allein einen eigenen Preis ausrichten“, sagt ZDF-Intendant Thomas Bellut, „es muss eine Veranstaltung der gesamten Branche sein.“

Doch da endet das Einvernehmen offenbar schon. Noch bevor feststeht, wie gutes deutsches Fernsehen künftig gewürdigt werden soll, wird um die Standortfrage gerungen. Im elfseitigen Gesellschaftsvertrag der Deutschen Fernseh-

preis GmbH ist gleich unter Paragraph 2 festgelegt, dass der Preis jedes Jahr in Köln zu vergeben sei. Dort sitzen zwei der Stifter: RTL und WDR.

Zwar haben sich die vier Sender nun auf die Formulierung geeinigt, für den Fall einer weiteren Zusammenarbeit werde die „Beibehaltung des Standortes Köln angestrebt“. Das aber dürfte vor allem ein Zugeständnis an RTL und den WDR sein, die es sich mit dem Land Nordrhein-Westfalen politisch nicht verderben wollen.

Für den Münchner Konzern ProSiebenSat.1 steht dagegen fest: Mit der Kündigung ist die Ortsfrage wieder offen, am liebsten sähe man es, wenn die Branchenseuse nach Berlin umzöge – so wie zuletzt der „Bambi“. Auch das ZDF ist seit längerem überzeugt, dass ein Neustart im Kölner Werbegebiet Ossendorf nicht machbar wäre, schon aus Image-Gründen.

Die heikle Aufgabe, im Oktober die Abschiedsgala auszurichten, kommt nun turnusgemäß dem WDR zu. Dessen neuer Intendant Tom Buhrow war zur Preisverleihung 2013 als einer von wenigen im Smoking erschienen, wie in der Einladung erbeten. Damals nahm er sich vor, dafür zu sorgen, dass beim nächsten Mal noch mehr Männer Smoking tragen. Für eine Beerdigung vielleicht nicht ganz der richtige Dresscode.

MARKUS BRAUCK, ISABELL HÜLSEN,
ALEXANDER KÜHN



TV-Prominenz bei Fernsehpreis-Verleihungen*
„Wir haben es hinter uns“

* Oben: Moderatoren Oliver Pocher, Cindy aus Marzahn 2013; unten: Gastgeber Thomas Gottschalk, Kritiker Marcel Reich-Ranicki 2008.